



SOMMERAKADEMIE

Was die Maus mit Bern zu tun hat



Der Warenlift in der Berner Kunsthalle transportierte für einmal nicht Bilder, sondern Künstler: die Sommerakademie-Teilnehmer. Beat Mathys

Mit einer Performance verabschiedeten sich die Teilnehmer der Sommerakademie des Zentrums Paul Klee von Bern. Eine Woche lang erarbeiteten sie Beiträge für diese Zeitung – dabei habe die Gruppe funktioniert wie Monty Python.

Der Warenlift erhebt sich, langsam wächst die Kabine in den

Raum hinein. Aus dem Innern dringt leise Gitarrenmusik, eine zarte Frauenstimme ertönt. «Tell you everything by saying nothing» («Ich sage dir alles, ohne ein Wort zu sagen») – Andrea Faciu stimmt «In A Manner of Speaking» von Tuxedomoon an, im Publikum überkommt den einen und anderen vor Ergriffenheit Gänsehaut. Doch die Zuschauer befinden sich nicht etwa an einem Konzert, sondern in der Kunsthalle – mitten in einer

Performance. Es ist die Abschlussveranstaltung der Sommerakademie-Teilnehmer, die während zehn Tagen in Bern zusammengearbeitet haben. Aus aller Welt sind die Kulturschaffenden angereist, um zusammen mit dem Berliner Kuratoren Jań Verwoert künstlerische Beiträge zu erarbeiten, die unter anderem in dieser Zeitung publiziert wurden.

Eine rätselhafte Maus



Blicken wir zurück: Letzten Donnerstag erschien an dieser Stelle das Bild eines weissen Koffers, darunter stand geschrieben: «Eine Maus kommt mit einem Koffer und einer Peitsche in eine Apotheke.» Bald gab es im Internet Leserreaktionen: «Was ist gelb und hängt im Wind? Eine Fanane», schrieb etwa Christoph Scheidegger auf bernerzeitung.ch. Die Künstler der Sommerakademie freuten sich über die Reaktionen, schliesslich beschäftigten sie sich in ihren Diskussionen mit der Massenkommunikation: «Wir brauchten ein Sprachrohr, um die Zeitungsleser zu erreichen. In Gesprächen einigten wir uns auf den Witz als Textform. Wie auch die Kunst, vereinfachen Witze abstrakte Ideen», erklärt Kurator Verwoert. Und warum geht die Maus ausgerechnet in eine Apotheke? «Uns ist aufgefallen, dass es in Bern mehr davon gibt als an anderen Orten.»

Nach einem Besuch des Klosters Einsiedeln am Wochenende veröffentlichten sie am Montag die Zeichnung einer Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger. Nicht das Werk eines Künstlers, sondern eines Mönchs: Die kleine Kritzelei haben die Akademieteilnehmer in einer alten Bibel entdeckt. Statt eine Stelle

zu unterstreichen, zeichneten die Mönche für spätere Bibelleser die kleinen Hände neben wichtige Textabschnitte - in der Zeitung machte der ausgestreckte Finger auf tagesaktuelle Nachrichten aufmerksam.

Anspruchsvoll unterhaltend

Dieser Schalk tritt auch während der Abschlussperformance zutage: Der griechische Kritiker Nikos Papastergiadis legt eine Philosophenparodie an den Tag, die mit jeder Comedyeinlage im Fernsehen mithalten kann («Ich bin der Sohn von Sokrates, mein berühmter Vater konnte leider nicht vorbeikommen»), Martin Lötscher schreitet völlig in Schwarz gekleidet mit zwei ausgestopften Krähen durch den Raum - eine erfrischende Persiflage auf den Kunstbetrieb. Eins ist klar: Diese Kunstschaaffenden nehmen sich nicht zu ernst, ohne je den Anspruch an ihr Schaffen zu verlieren. Auf die Spitze treibt dies Frances Stark, die mit ihrer Performances das Publikum entfesselt: Sie hat die einzelnen Buchstaben des Songtextes «Telephone» von Lady Gaga in eine Powerpoint-Präsentation eingeben und klickt diese im Takt des treibenden Beats durch. Damit entlarvt sie auf den ersten Blick die Stupidität des Popsongs

- um im Laufe der Performance eine ernste Aussage herauszuschälen: Je wichtiger ein Künstler wird, desto weniger kommt er zum Arbeiten, denn ständig ruft jemand an. Oder in den Worten Lady Gagas: «Nicht, dass ich dich nicht mag, aber ich bin an einer Party. Und ich habe es satt, dass mein Telefon immer klingelt.»

Eine Bereicherung

Am Ende der Performance fallen sich die Teilnehmer erleichtert in die Arme, der eine oder andere gönnt sich jetzt ein Bier und geniesst die letzten Augenblicke in der Bundesstadt. Für sie alle war der Aufenthalt eine Bereicherung: An den täglichen Vorträgen nahmen unter anderem die Videokünstlerin Pipilotti Rist und die Zürcher Biennale-Kuratorin Bice Curiger teil. Und der Abgabestress mit den Zeitungsbeiträgen lehrte die Kunstschaaffenden, schnell und präzise zu arbeiten, wie Jan Verwoert verrät: «Wir mussten ständig improvisieren. Jetzt weiss ich, wie die englischen Satiriker von Monty Python das gemacht haben.»

STEFANIE CHRIST

Jetzt online:
Sommerakademie
Ihre Meinung zu den Kunstwerken?
www.sommerakademie.bernerzeitung.ch